

Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 57 (1986)
Heft: 3

Artikel: Tagungsbericht : Zeitumstände fordern uns heraus! : Wieso wollen wir immer Lösungen, wo wir doch nur Antworten geben können?
Autor: Rudin, Doris
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-810458>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zeitumstände fordern uns heraus!

Wieso wollen wir immer Lösungen, wo wir doch nur Antworten geben können?

Vom 24. bis 26. Januar 1986 fand in St. Gallen eine Fortbildungstagung der Vereinigung der Absolventen des Heilpädagogischen Seminars Zürich (VAZ) statt. Das Thema lautete: «Stetigkeit und Veränderung. Zeitumstände – Zeitgenossen – Zukunftsentwürfe.» Es ging um die Frage, ob es denn in unserem heutigen Leben, das durch Unsicherheit gekennzeichnet ist, keine Stetigkeit, keinen Halt mehr gebe. Ob wir den raschen Wandel unserer Zeit nur entweder als Bewahrer des Althergebrachten oder als radikaler Erneuerer ertragen. Und wo diese Stetigkeit, wenn es sie gibt, beginne: im Grundsätzlichen oder im Kleinen, Alltäglichen.

Ich besuchte am Sonntagmorgen den Vortrag von *Dr. F. Schneeberger*, der bis 1984 Rektor des Heilpädagogischen Seminars in Zürich war. Er leitete die Tagung in St. Gallen und sprach über die «Zeitumstände als Herausforderung». Die Zeitumstände fordern uns heraus: Darin liegt die Chance auf Stetigkeit, in der Annahme dieser Herausforderung. Voraussetzung dafür ist das richtige Verständnis der Zeitumstände. Dr. Schneeberger zeigte anhand von Tucholskys 1926 verfasstem Brief an den Leser von 1985, «Gruss nach vorn», wie man Zeitumstände aufzufassen hat. In diesem Brief charakterisiert Tucholsky die Lebenseinstellung des heutigen Menschen. Es fallen da Sätze wie: «Du bläst auf alles, und der Staub fliegt meterhoch», «ihr seid genauso dumm, genauso klug wie wir», «aber dein Gehirn trägst du ganz anders», «besser seid ihr auch nicht als wir vorigen, aber keine Spur, aber auch gar keine!»

«Zeitumstände»

Tucholsky kann zum Leser 1985 sprechen, weil Zeitumstände für ihn nicht durch die zeitlich begrenzten Lebensepochen, in denen der einzelne lebt, bestimmt werden, sondern durch die Inhalte, die über eine gewisse Zeitspanne Geltung haben. Seine Zeitumstände sind «Zeitdörfer», in denen «Zeitgenossen» leben, die sich mit den gleichen Zeiteinflüssen auseinandersetzen haben. Zeitumstände ist das, was auf eine grössere Gruppe von Menschen über eine längere Zeit hinweg Einfluss ausübt. Darin liegt die Stetigkeit: Immer schon musste man sich mit den Zeitumständen auseinandersetzen, immer schon sind die heutigen Zeitumstände mitgeprägt durch die gestrigen. «Ihr seid genauso dumm, genauso klug wie wir, ... *aber* dein Gehirn trägst du ganz anders.» Und wie tragen wir im Jahre 1985 unser Gehirn? «Du bläst auf alles, und der Staub fliegt meterhoch!»

Tucholsky hätte auch sagen können: «Du meinst, deine Situation sei einzig, ganz neu. Du merkst nicht, wieviel Staub sich angesammelt hat und nun deine Zeit genauso

wie die vorige unter sich begräbt, das heisst, miteinander verbindet. Du verkennst die Flut unendlicher, kleinster Staubkörner, die deine Zeitumstände ausmachen und auf dich einwirken. Du glaubst, für deine Zeit eine Lösung zu finden, indem du eine staubfreie Region kreierst und auf allen sich über Jahre hinweg gesetzten Staub bläst. Du setzt dir ein Ziel, ohne dich um die Umstände deiner Zeit zu kümmern.»

«Lineares» Denken

Das Denken, das Tucholsky meint, ist das in unserer Zeit vorherrschende «lineare» Denken. Es ist nicht einfach ein unkompliziertes Denken, sondern es ist ein Denken, das sich auf ein spezielles Problemfeld konzentriert und alle umliegenden Felder ausser acht lässt, um dadurch eine hohe Effizienz zu erreichen und gleichzeitig möglichst viel Energie zu sparen. Alle zur Verfügung stehenden Intelligenzmittel werden eingesetzt zur Erreichung des möglichst exakt abgegrenzten Zieles. Der ganze Ablauf ist geplant. Nebenwirkungen werden nur dann beachtet, wenn sie eine Störung bedeuten könnten.

Anhänger einer ähnlichen Zielvorstellung finden sich dann in informellen Gruppierungen und stellen Programme und markante Leitsätze auf. Dadurch wirken sie polarisierend, und es entwickeln sich grundverschiedene Parteien: Auf der einen Seite finden sich die Veränderer, die alternative Auffassungen durchsetzen, auf der anderen Seite scharen sich die Bewahrer des Hergebrachten, die bewährte Strategien aktivieren. Beide sind eng und intolerant, heldisch und autoritär. Beide verhärten die Strukturen dadurch, dass sie sie nicht in ihr Denken einbeziehen.

Radikale Zielverfolgungen, Heilslehren, planen ihren Ablauf genau und sind doch immer in Gefahr, davon abzuweichen: erstens kann sich eine Sättigung einstellen, wenn der Fortschritt immer kleiner wird, und zweitens kann durch eine nicht vorausgesehene Nebenwirkung ein exponentieller Verlauf des Programms ausgelöst werden (wie zum Beispiel in der Entwicklung unseres Gesundheitswesens und in der Verschuldung der Dritten Welt). «Besser seid ihr auch nicht als wir Vorigen, aber keine Spur, aber auch gar keine!»

«Vernetztes» Denken

Abweichungen vom geplanten Ablauf treten deshalb so unerwartet und an Stellen auf, «wo man es nie gedacht hätte», weil im Denken keine Verbindung bestand zu den Nebengebieten des gesetzten Themas. Doch gerade die

Tatsache, dass Schwierigkeiten an unerwarteten Stellen auftreten, zeigt, dass alle (Spezial-) Gebiete des Lebens aufeinander bezogen sind, alle zusammen ein Ganzes bilden, das Ganze der Zeitumstände: Stetigkeit. Wenn die Stetigkeit im Entstehen, die gewachsene Verflechtung aller Zeitumstände ins Denken miteinbezogen wird, wird es möglich, ein Denken zu entwickeln, das Stetigkeit als Orientierungshalt ermöglicht, weil es sich immer wieder so verändert, dass es dem ständigen Werden der Zeitumstände gerecht wird. Dieses Denken ist das «vernetztes Denken», das die Zeitumstände als ganzheitliche Strukturen erfasst. (Vgl. F. Vester: Unsere Welt – ein vernetztes System.) Indem möglichst viele Zeiterscheinungen zu einem Muster zusammengenommen werden, öffnet sich der Blick für die Zusammenhänge in einem System, entwickelt sich statt Zielausrichtung «Orientiertheit». Vernetztes Denken verarbeitet Probleme nicht nur streng intellektuell, sondern betont die Intuition, die über die eigentlichen Projektfelder hinausweist.

Das ganz Nahe . . .

Das Denken in grossräumigen Zusammenhängen deckt paradoxerweise das ganz Nahe wieder auf, den persönlichen «konkreten Ort», an dem die Zeitzusammenhänge wie zu ihrem Knotenpunkt zusammenlaufen. Von da aus, vom einzelnen aus ist Veränderung, ist Zeitbewältigung möglich in «nahen Kreisen», in persönlichen, alltäglichen Aktivitäten, die geräuschlos und wie beiläufig Umdenken verwirklichen: «Wenig Lärm um viel!» Oder mit Albert Schweitzer gesprochen: «Das Wenige, das du erreichen kannst, ist viel!» Jeder steht an einem andern Ort und muss von da aus das Ganze erkennen und danach handeln. An die Stelle von Radikalität tritt dann Toleranz, an die Stelle von Strukturverhärtung tritt dann Veränderung, die Halt gibt.

. . . der Antwort!

Wer vernetzt denkt, sucht nicht mehr nach Lösungen, sondern bemüht sich um Antworten, denn für die Herausforderung der Zeitumstände gibt es meist keine Lösungen. Lösungen sind eine abschliessende Bereinigung von Problemfeldern, durch Berechnung und Planung erreichte totale Beherrschung des betreffenden Gebietes. Jegliche Störung ist ausgeschaltet, die Lösung gilt für immer und wird leicht zur Endlösung!

Antworten hingegen sind nicht ewig, sie müssen immer wieder neu gefunden werden. Sie weisen über das eigentliche Problemfeld hinaus, berücksichtigen die Verflechtung von üblicherweise getrennt betrachteten Gebieten. Antworten sind nicht verbindlich für Dritte, sie gelten für den einzelnen; sie sind Kursänderungen im Denken und im Handeln des einzelnen. Sollen sie auch für Dritte Geltung bekommen, müssen sie ihnen einleuchten, was nichts anderes heisst, als dass sie glaubwürdig sein sollen. Glaubwürdigkeit entsteht dort, wo verbales Vertreten einer Meinung und das konkrete Handeln, wo Postulat und Tun übereinstimmen.

Die Zeitumstände, die uns herausfordern, sind so komplex, dass in den meisten Fällen «nur» Antworten gegeben werden können. Dies scheint uns Menschen sehr zu missfallen, gilt unser Bemühen doch nur dem Finden von

Lösungen und verkaufen und dekretieren wir doch ständig Antworten als Lösungen. Schon zur Zeit von Tucholsky machte man diesen Fehler: «Besser seid ihr auch nicht als wir Vorigen, aber keine Spur, aber auch gar keine!» Und Tucholskys Freitod im Jahre 1935 blieb ihm als letzte, als einzige «Lösung».

Stetigkeit durch stetige Veränderung

Unsere Chance auf Stetigkeit sei die Annahme der Herausforderung der Zeitumstände, wurde zu Beginn dieses Referats gesagt. Dies kann nun folgendermassen verdeutlicht werden: Wir müssen lernen, uns ganz bewusst an der Komplexität der Zeitumstände zu orientieren und den Glauben an fertige Lösungen aufzugeben zugunsten der Sicherheit, dass ich mich persönlich für eine vorläufige Antwort entscheiden kann, die auch andern Menschen als glaubwürdig zu erscheinen vermag. Dieses vernetzte System der Zeitumstände immer wieder neu und persönlich zu beantworten im Kleinen, das gibt mir Sicherheit, gibt mir Halt: Stetigkeit durch stetige Veränderung!

Doris Rudin

«Wenn ich dereinst ganz alt und schwach . . .»

Dass ich so gerne im Altersheim arbeitete, lag zu einem grossen Teil daran, dass ich immer wieder den Humor der alten Menschen bewundern musste, ihre Fähigkeit, sich am Kleinen, am Stillen, an jenem zu freuen, das nicht sichtbar, sondern nur erfühlbar ist. Wilhelm Busch, ein Meister des Humors, scheint dies auch beeindruckt zu haben. Sein Berta-Gedicht, das ich im Ex-Libris-Sammelband: «Wilhelm Busch, Gedichte und Prosa», gefunden habe, zeugt davon:

Wenn ich dereinst ganz alt und schwach,
Und 's ist mal ein milder Sommertag,
So hink ich wohl aus dem kleinen Haus
Bis unter den Lindenbaum hinaus.
Da setz ich mich denn im Sonnenschein
Einsam und still auf die Bank von Stein,
Denk an vergangene Zeiten zurücke
Und schreibe mit meiner alten Krücke
Und mit der alten zitternden Hand



so vor mir in den Sand.

Doris Rudin